

# Das Prinzip Hoffnung - nur aktuell im Bloch-Gedenkjahr? : Utopie - ein geistiger Sprengstoff

Autor(en): **Berger, Maya**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340267>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegebenheiten umbildende Mensch. Hat er sich erfasst, und das Seine ohne Entäusserung

und Entfremdung in radikaler Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen

in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.»

*Das Prinzip Hoffnung – nur aktuell im Bloch-Gedenkjahr?*

# Utopie – ein geistiger Sprengstoff

*Bemerkungen zur Philosophie von Ernst Bloch von Maya Berger*

Ein Artikel zum 100. Geburtstag des Philosophen Ernst Bloch – aber bitte kurz und einfach, nicht für jene, die ihn sowieso kennen –, so lautet ungefähr mein Auftrag. Leichter gesagt als getan, den Denkfriesen zu würdigen. Gegen Sprachscham gilt es da zu kämpfen, gegen die Scham, Blochs philosophische Sprache in Normen der Alltagssprache zu zwingen und dabei die Denkbilder auszutrocknen. Bedenken auch, dass sich lächerlich macht, wer mit positiven Utopien daherkommt – negative werden immer ernst genommen. Zumindest eines scheint offensichtlich: Der Begriff «Utopie» geht um – mehr als Gespenst zwar, abstrakt und schaudererregend, als im Sinne von Blochs «konkreter Utopie» (vgl. unten). Wer mit Utopischem nicht nur flunkert, Ernst macht damit – und nicht bloss im Negativen –, der kommt um Bloch als den «Philosophen der Utopie», den «Philosophen der Hoffnung» nicht herum. Diesbezüglich sprüht sein Denken weiterhin Funken in den «Hohlraum unserer Zeit\*». Einige sähen sie wohl lieber erstickt, um sich nicht die Finger an ihnen zu verbrennen, andere sind darum bemüht, sie weiter zünden zu lassen, hinein in die öde Praxis unserer Tage. Inwiefern Blochs Philosophie weiterhin zugleich Ärgernis und Quelle lebendiger Impulse in gegenwärtigen politischen und philosophischen Dis-

kussionen bleibt, soll im folgenden zu umschreiben versucht werden.

## *«Der letzte Metaphysiker des Marxismus»*

Alfred Schmidt nennt Bloch den «letzten Metaphysiker des Marxismus» und würdigt ihn als einen «Mann, der es verstand, beides gleichermassen zu sein: Marxist und Philosoph». Das scheint ein Widerspruch, wird doch behauptet, die Väter des Marxismus hätten der Philosophie ein selbständiges Existenzrecht abgesprochen, sie sei vielmehr aufzuteilen auf die verschiedenen Zweige der positiven Wissenschaften. Mit der Charakterisierung Blochs als Philosophen und Marxisten zugleich ist auch schon in aller Kürze umrissen, was Bloch so extrem unterschiedlichen Angriffen aussetzt; *die einen* – die orthodoxen Marxisten, wie alle übrigen strammen Verfechter technokratisch-modernistischen Fortschritts – werfen Bloch vor, sein Denken sei zu «metaphysisch», zu «philosophisch»:

● In der DDR, «wo alles real ist, bloss nicht der Sozialismus» (Rudi Dutschke), wurde Bloch 1957 zwangsweise von der Hochschule in Leipzig verwiesen und seither totgeschwiegen. Bloch warf der DDR vor, dass unter ihrer Staatsmacht selbständiges Denken «gegen den

Anstand verstösst», dass sie die zu Recht tradierten Menschenrechte wie «Freiheit, Widerstand des Volkes gegen Unterdrückung» in den Mülleimer der Geschichte zu werfen trachte.

● Genug bornierte Selbstverständlichkeit hüben und nicht nur drüben, utopisches, ja philosophisches Denken überhaupt, zum vornherein zu desavouieren im Namen einer einzig noch möglichen Realpolitik! Die Borniertheit kommt schon zum Vorschein, wenn es um den Begriff Utopie geht, der nach Bloch «geladen ist mit Sprengstoff». Bloch berichtet, als er von einer «konkreten Utopie» gesprochen habe, hätten die Menschen gelacht. «Das erschien ihnen ebenso absurd wie ein viereckiger Kreis. Jetzt haben sogar die Sozialdemokraten den Begriff aufgenommen.» (Inwiefern letzteres zutrifft, könnten sich die Sozialdemokraten selber einmal vergewissern.)

*Die andern* – jene, die marxistische Orthodoxie zu durchbrechen versuchen im Namen eines humanisierend-emanzipativen Fortschritts, ganz zu schweigen von denen, die sich vom Marxismus und vom gesellschaftstheoretischen Denken überhaupt abwenden – werfen Bloch vor, er bleibe, trotz seiner Anstösse zur Öffnung marxistischer Diskussion, zu orthodox auf ein unver-

rückbares Zentrum fixiert: auf den «Grundwiderspruchsmarxismus<sup>1</sup>» und den Fixstern des revolutionären Proletariats, das er in eine «Aura edelster Eigenschaften» hülle.

Dass bei Bloch orthodoxe marxistische Elemente vorhanden sind, ist wohl kaum zu bestreiten. Es ist auch einzusehen, dass sie jenen ein Ärgernis sind und waren, die anhand von Bloch gerade darum bemüht waren, marxistische Orthodoxie zu durchbrechen und nach neuen Orientierungspunkten suchten. Damit aber bleibt die Diskussion um Bloch nicht erledigt:

Gegenwärtig scheinen langsam, aber sicher Diskussionen in Gang zu kommen, die das Verhältnis der neuen sozialen Bewegungen zu den neokonservativen Strömungen zu reflektieren beginnen. Begriffe wie «Heimat», «Irrationalismus», «Natur», lange genug tabuisiert, werden zu zentralen Themen. In diesem Zusammenhang steht Blochs «offene Vielfalt» erneut zur Diskussion, werden aus seinen Schriften neue Impulse gewonnen, und wesentliche Kategorien seines unorthodoxen Denkens erweisen sich als hochaktuell. (Vgl. dazu die Bloch-Serie in «Links»<sup>2</sup>. Gewisse «Überschwänglichkeiten» und «Irrtümer» werden Bloch da auch verziehen.

Jene, die mit der marxistischen Orthodoxie auch gleich den ganzen Marxismus über Bord geworfen haben, können Bloch nicht gerecht werden. Sie reduzieren ihn zum Propheten, vulgarisieren sein «Prinzip Hoffnung» zum «Prinzip Optimismus» und geraten damit in zweifelhafte Nachbarschaft zum CDU-Vorsitzenden, der das «eschatologische Denken<sup>3</sup>» des Philosophen Blochs lobte und dabei unterschlug, wie sehr er ihn als Marxisten hassen musste.

### Zur «Philosophie der Hoffnung» – Versuch einer Begriffsumschreibung

Die «Philosophie der Hoffnung», wie Bloch sein Denken selber nennt, lässt sich nicht zusammenpressen zu einem Talisman in Taschenformat, unter dessen Schutz wir uns getrost weiter auf den Weg machen können durch alle Gefahren und Öden hindurch. Und trotzdem bleibt die brennendste aller Fragen ganz einfach und elementar: Was haben wir denn überhaupt noch zu hoffen? Das ist auch die prinzipielle Frage, die sich durch Blochs ganzes Werk als Leitmotiv durchzieht und nach der auch sein Hauptwerk betitelt ist: «Das Prinzip Hoffnung» – eine «Enzyklopädie menschlicher Wunschinhalte», wie es auch genannt wird.

Wohlbegründete Untergangsprophetien, vom Club of Rome bis zu «Global 2000», vom Potential der Vernichtungswaffen ganz zu schweigen, widerlegen, dass uns noch viel zu hoffen bleibt. Niemand kann so leicht bestreiten, dass diese Zukunftsvisionen, nach denen es eine menschliche Zukunft kaum mehr gibt, tatsächlich von der Wirklichkeit, vom Boden der Realität ausgehen. Letztlich wird da nur in die Zukunft verlängert, was in der Gegenwart als berechenbare, faktische Tendenz sich herausstellt.

Für Bloch jedoch ist Wirklichkeit nicht unmittelbar begreifbar, erkennbar anhand des zutagegeforderten Faktenmaterials. (Bloch intendiert auf «eine Wahrheit gegen die Empirie», d.h. gegen die bloße Erfahrung, die durch die Einzelwissenschaften erfassbar wird – und dies sei «der einzige Weg, noch Wahrheit zu finden».) «Der Aberglaube, dass die Wirklichkeit die Gewordenheit wäre und die Gewordenheit die einzige Wirklichkeit ist, der faktizistische Aberglaube» müsse dahingehen.

Denn «ein riesiges Meer von Möglichkeiten» umgebe die Welt, und «die Wirklichkeit ist ein kleiner Teil von dem, was hier schon geworden und erfüllt ist». Für sogenannte moderne Wissenschaftler, für die Wissenschaft lediglich «Klassifikation von Tatsachen und Berechnung von Wahrscheinlichkeiten» (Horkheimer) ist, bedeutet Blochs Wirklichkeitsbegriff eine Provokation. Von ihrem Standpunkt aus müssten sie diesen Wirklichkeitsbegriff ihrerseits als Inbegriff von Aberglauben denunzieren.

Für das «riesige Meer von Möglichkeiten» hat Bloch den Begriff des «Noch-nicht-Gewordenen» geprägt. Was noch nicht geworden ist, aber könne nur in bedeutungshaltigen Bildern der Phantasie erfasst werden.

Entsprechend zum «Noch-nicht-Gewordenen» in der objektiven Welt gibt es nach Bloch auf seiten der Menschen ein subjektives «Noch-nicht-Bewusstes». (Diesen Begriff stellt er gegen den Freudschen Begriff des «Nicht-mehr-Bewussten», das dann mittels Psychoanalyse heraufgeholt werden soll.)

Bei diesen Gedanken beruft sich Bloch u.a. auch auf Marx: «Die Welt besitzt längst den Traum von einer Sache», schreibt Marx an Ruge in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, «von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen» und danach zu handeln.»

«Den Traum von einer Sache» (sowohl bei Marx wie bei Bloch geht es bei der «Sache» immer auch um das Ende der «Ausbeutung des Menschen durch den Menschen») aufzuspüren, «aus der Gegenwart das Mögliche, das in ihr angelegt ist, herauszulesen», das ist nach Bloch das Bestreben der «Philosophie des Hoffens». Anders formuliert bedeutet, «das Mögliche herauslesen», auch: «Es muss ein utopischer Blick» an die Stellen des

Aberglaubens treten, dass «die Gewordenheit die einzige Wirklichkeit ist.»

«*Hoffnung*» ist dann zu verstehen als «Anweisung zum besseren Wissen» – der Aberglaube ist durch Wissen überwunden. Hoffnung bleibt daher nicht mehr blind vertrauend, sie stützt sich auf das «besser Wissen», sie wird zur «belehrten Hoffnung», zur «docta spes», wie Bloch sie nennt.

Praktisch gleichbedeutend zur «belehrten Hoffnung» verwendet Bloch den Begriff *konkrete Utopie*: «Keine schwärmerische, keine spintisierende (Utopie), nichts von Träumerei und Schwärmerei im üblichen abwertenden Sinn, sondern mit Realität vermittelt, weil es in der Realität ein Korrelat (eine Entsprechung) zu dem Noch-nicht-Bewussten gibt» (nämlich das objektiv «Noch-nicht-Gewordene»). Konkrete Utopie bezeichnet also «eine objektive und reale Möglichkeit. Sie ist ein Kampfprinzip. Sie weist auf das Nicht-Entdeckte des Neuen hin».

Mit diesen knappen Ausführungen ist anhand einiger wesentlicher Begriffe der Kerngedanke der «Philosophie der Hoffnung» angedeutet.

Bloch greift am «wohlbegründeten Pessimismus» dessen Ausschliesslichkeit an, wischt diesen selber aber nicht vom Tisch. Von sich selber sagt er, er sei auch Pessimist, aber aus Vorsicht. Hoffnung aber sei in jedem Falle revolutionär.

Es gehöre jedoch wesentlich zur Hoffnung, betont Bloch immer wieder, dass sie enttäuscht werden könne, ja, dass sie enttäuscht werden müsse, «sogar bei ihrer Ehre, sonst wäre sie ja keine Hoffnung». Er unterscheidet «fundierte Hoffnung» von abstrakter «Heilsbildnerie», wo das Auge ganz den Himmel offen sehe, wo es keinen Fahrplan gebe und keine sachgemässe Skepsis. Der

Spruch sei dann nicht mehr fern: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.» Es gebe keine astronomische Sicherheit dessen, wie die Dinge laufen – dann brauchte man keine Hoffnung. Die Sache sei aber nicht ausgemacht, die Hoffnung sei umlagert von der Gefahr und dem, dass es auch anders sein könne. Hoffnung sei also gänzlich etwas anderes als Zuversicht, aber auch gänzlich etwas anderes als Verzweiflung, sie liege aber auch nicht in der Mitte von beiden, sondern sei unaufhörlich in Bewegung, stosse an, suche eine neue Ecke, um den Ausgang zu finden. «Es ist nichts ausgemacht, es gibt keinen festen Weg, es gibt keine Zuversicht, keine Garantie, dass, wenn wir etwas weitergehen, auf der rechten Seite ein Wirtshaus steht, in dem wir bewirtet werden. Sondern alles ist voll Gefahr, alles ist voll von Möglichkeiten, die noch nicht ausgeschöpft sind, furchtbaren Möglichkeiten, die durch uns zu verriegeln wären, und ungeahnten Möglichkeiten, die zu eröffnen und zu befördern wären.»

*Die «blauen Tagträume»  
auf «ungehemmter Fahrt  
nach vorwärts»*

Bedrängen uns lauter Untergangsvisionen, wenn wir nach draussen blicken, so zeigt sich unsrem Blick nach innen – in unsere Innenwelten – oft genug nur eine öde Sinn-Leere. Bloch geht ganz wesentlich von den unscheinbaren subjektiven Erfahrungen und Hoffnungen des «kleinen Mannes» aus – ob er auch einmal von der «kleinen Frau» redet, weiss ich nicht. Damit bezieht er seine «konkrete Utopie», seine «belehrte Hoffnung» nicht nur auf ein abstraktes Fernziel der objektiven Welt, sondern ebenso auf ein unmittelbares Hier und Jetzt.

Bloch beschreibt die Zeit, in der wir leben, als Hohlraum:

«... ein Hohlraum mit Funken zweifellos, aber doch ein Hohlraum, den die meisten auch als solchen empfinden, als Vakuum empfinden. Der schlichteste Ausdruck ist Langeweile. Der stärkste oder der gewagteste Ausdruck wäre Verzweiflung, mit Nihilismus am Ende.»

Der Hohlraum ist noch nicht ganz ausgebrannt, es gibt noch «Funken»: kurzlebige Lichtblicke, kleine Hoffnungen, Wunschträume . . . – ohne sie «hält es ohnehin kein Dasein lange aus»!

Wir träumen nicht nur nachts, wir träumen auch im Wachen, sind von Wünschen bewegt, malen uns Bilder eines besser erscheinenden Lebens privat aus.

«*Der Tagtraum*» macht «keine Reise zurück, wie der Nachttraum, zurück in verdrängte Erlebnisse . . . Er begibt sich vielmehr auf eine tunlichst ungehemmte Fahrt nach vorwärts, derart, dass statt eines (. . .) Nicht-mehr-Bewussten Bilder eines Noch-Nicht in Leben und Welt heraufphantasiert werden können». Nur durch Phantasiearbeit kann das «Noch-nicht-Bewusste» erhellt, das «Noch-nicht-Gewordene» aus der Gegenwart herausgelesen werden (vgl. oben). «Das blaue Tagträumen . . . vom gemeinen Auftrumpfen und Heimzahlen . . . bis zu weltverbessernden Plänen (bleibt) keineswegs . . . auf das wertere Ich des Vorwegnehmenden allein bezogen.» Obwohl diesem Träumen leicht ein Schwärmen bleibt, könne es uns doch gespannt halten, «nämlich voll Leben und dadurch auch möglichem Streben nach vorwärts».

Zur «konkreten Utopie» gehören also auch die «Wetterwinkel» des Bewusstseins, doch, wo es brodeln, sich auch geballte Ladung zusammenzieht, wo es nicht mehr so rational zu und hergeht, wo auch Luftschlösser gebaut werden, deren Baukosten keine Rolle spielen.



«Konkrete Utopie» kreist also das Irrationale des Alltagsbewusstseins (des Alltags-noch-nicht-Bewusstseins) nicht aus, bezieht im Gegenteil ihre Kraft daraus: «Die Antizipation (die Vorwegnahme – das Träumen nach vorwärts) ist unsere Kraft und unser Schicksal.»

Der Stachel der Unzufriedenheit, die nicht erfüllten Wünsche, das Etwas, das fehlt, bringen Funken zum Zünden: So brechen «mitten in den Konsumgesellschaften, mitten in den Wohlstandgesellschaften Revolutionen aus, weil die Langeweile, genau wie die Not, in sich einen Anstoss enthält, mit ihr zu brechen.» (Bloch bezieht sich hier auf die 68er Bewegung; es könnte wohl auch für die 80er und für künftige Bewegungen (?) gelten, wenn uns nicht erneut die nackte Not zuvorkommt.)

Bloch wirft der Linken in seiner Faschismusanalyse vor – seine Kritik bezieht sich u.a. auf die Propaganda der KP –, sie hätte den Menschen zwar immer Wahres erzählt, hätte aber stets nur von den Objekten gesprochen, Emotionen, Irrationales jedoch, «das Alogische im Menschen beschimpft oder mindestens wegkonstruiert.» Die Nazis hätten nur deshalb so ungestört mit dem Mystizismus betrogen können, weil eine allzu abstrakte Linke die Massenphantasie unterernährt hat.» Denn «die Revolution greift nicht nur in den Verstand, sondern ebenso in die Phantasie . . . Sie greift in die Phantasie des Verstandes».

«Konkrete Utopie» will nicht am Geschäft mit dem Irrationalismus profitieren, sondern endlich «Vernunft» ins Irrationale bringen. Das heisst jedoch gänzlich etwas anderes, als dass auch noch «der irrationale Rest» dem Prinzip verwertender Rationalisierung zu unterwerfen sei, dass er damit berechenbar werden müsse und einzubauen sei ins

herrschende Kalkül, d.h. ins Kalkül der Herrschenden<sup>4</sup>.

Es ist zu befürchten, dass das betrügerische Geschäft mit dem blinden Irrationalismus zunehmend schneller an Aktualität gewinnen wird. Damit verweist sich die Diskussion – und eine entsprechend veränderte Praxis – um die «utopische Unterernährung», um die «Impotenz im Antizipatorischen» als immer dringlicher. Es wäre an der Zeit, diesbezüglich u.a. anhand von Bloch einiges gründlicher aufzuarbeiten.

Ich denke hier nicht nur an den «Irrationalismus von Bhagwan bis Bahro» («Links»), sondern u.a. auch an die neureligiösen Apostel in den USA (die sogenannten Fundamentalisten, Billy Graham zum Beispiel), mit denen sich Ronald Reagan einig weiss und die den baldigen Anbruch des 1000jährigen Reiches prophezeien, wobei sie sich auf Ezechiel berufen. Vorher allerdings gebe es sieben Jahre: Da wird das Böse gründlich ausgefegt werden durch einen atomaren Vernichtungskrieg, der von Norden kommt und im Nahen Osten ausbricht. Jene, die bereits am wahren Guten partizipieren, wie z.B. die Visionsverkünder inklusive Reagan selbst, haben da nichts zu befürchten. Selbst aus fahrenden Autos werden sie «entrückt» werden und erst dann wiederkommen, wenn das Böse restlos getilgt ist<sup>5</sup>.

Je auswegloser die Situation scheint und je länger die «utopische Unterernährung» andauert, um so unvermittelter und abstrakter kann «Zuversicht» – nicht «Hoffnung» im Sinne Blochs! – hereinbrechen als rettender Deus ex machina, als Gott aus heiterem Himmel bzw. aus der Maschinerie der herrschenden Ideologiefabrikanten. (Die New-Age-Bewegung wäre diesbezüglich auch genauer unter die Lupe zu nehmen.)

Vordergründig scheint Nahrung für die «Massenphantasie» im

Überfluss vorhanden, wenn wir bedenken, was da alles in die guten Stuben flimmert, in die Briefkästen flattert, von Plakatwänden herabwinkt! Wir werden davon allenfalls dicker und dicker und doch nicht satt. Selbst die «romantische» Phantasie scheint uns vergällt. Das wusste jenes Kind gut zu entlarven, das zum Himmel aufblickte und fragte: «Papa, wofür soll der Mond Reklame machen?» (zit. bei Horkheimer). Wenn tatsächlich auch noch der Mond anfinde, Reklame zu machen, die Himmelskörper selbst vollständig kolonisiert wären – dann allerdings wird es immer schwieriger werden mit den «blauen Tagträumen nach vorwärts».

#### Anmerkungen

\* Wo nicht anders vermerkt – oder aus dem Zusammenhang anders hervorgeht –, stammen die Zitate dieses Artikels von Bloch. Auf den Nachweis der Zitate von Bloch verzichte ich hier. Stattdessen sind am Schluss ein paar Bücher angegeben, die sich als Einführung in Blochs Denken eignen.

<sup>1</sup> Grundwiderspruchsmarxismus: Gemeint ist der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter kapitalistischer Produktion und privater Aneignung.

<sup>2</sup> «Links»: Sozialistische Zeitung Offenbach/Main, hrsg. vom Sozialistischen Büro. Vgl. u.a. «Bloch und die neuen sozialen Bewegungen» von Wienfried Thaa, Juni 1985.

<sup>3</sup> Eschatologie: Lehre von den Letzten Dingen, vom Endschatung der Welt (Duden).

<sup>4</sup> Vergl. zum Begriff «Vernunft»: Max Horkheimer: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt/Main 1985 (1947) (Fischer Wissenschaft).

<sup>5</sup> Aus dem Gedächtnis rekonstruiert nach einer Radiosendung in «Doppelpunkt», Juni 1985.

#### Zur Einführung empfohlen:

1. Gespräche mit Ernst Bloch, Herausgegeben von Rainer Traub und Harald Wieser. Frankfurt/Main 1975 (edition suhrkamp Nr. 798).

2. Tagträume vom aufrechten Gang. Sechs Interviews mit Ernst Bloch. Hrsg. Arno Münster. Frankfurt am Main 1977 (edition suhrkamp Nr. 920).

3. Denken heisst überschreiten. In memoriam Ernst Bloch 1885–1977. Hrsg. Karola Bloch und Adelbert Reif. Köln u. Frankfurt am Main 1978 (Europäische Verlagsanstalt).